

WIRTSCHAFT

Weizen zieht an

Spekulationen mit Menschenleben

Durch die ersten Wagen hinter argentinischen Lokomotiven zieht ein Röstbrotgeruch wie um mitteleuropäische Zimmeröfen. Es wird wieder Getreide verheizt. Das argentinische Presseamt gab bekannt, daß die Regierung Brotgetreide im Werte von 500 Millionen Dollar verbrennen müsse.*)

Häfen und Kopfbahnhöfe seien mit Getreide verstopft. Schuld daran sei die ungerechtfertigte amerikanische Wirtschaftsblockade der letzten Jahre, die eine Einfuhr von Maschinen und Transportmitteln verhindert habe.

Die Yankees protestieren. Eine Blockade habe nie stattgefunden. Wenn die USA während des Krieges keine Maschinen und Waggonen lieferten, dann hätte das daran gelegen, daß alle verfügbaren Mittel zum Krieg benötigt wurden.

Argentiniens General Peron nutzt die glänzende Wirtschaftssituation seines Landes zum Ausbau langfristiger zweiseitiger Handelsverträge. Sie sichern Argentinien bei einem dauernd hohen Einfuhrbedarf seiner Partnerländer auf Jahre hinaus feste Abnehmer seiner Ernten und hohe Preise. Acht Millionen Tonnen Weizen warten in den Silos auf den Versand.

Der „Peron-Plan“ ist ein südamerikanisches Gegenstück zum Marshall-Plan und ein ernster Querschuß gegen eine Befebung des Welthandels auf gleichberechtigter multilateraler Basis. „Unser Plan wirkt sich schon jetzt aus“, erklärte der Vorsitzende des argentinischen Wirtschaftsrates Miguel Miranda nach der Unterzeichnung des neuen Handelsvertrages mit Italien. „Wenn die US-Amerikaner noch länger zögern, werden sie den Omnibus verpassen.“

Argentiniens Weizenvormacht wird bestärkt durch die schlechten Ernten in der alten Welt. Europas Getreidedefizit ist um 6 bis 7 Millionen Tonnen größer als im

Vorjahre. Nur Rußland meldet Ueberschüsse. In der Ukraine stieg der Weizen-ertrag um 58 Prozent. Frankreich verhandelt bereits mit den Russen.

Nordamerikas Weizenernte ist gut. Die USA-Farmer erzielten eine Million Tonnen Mehrertrag. Trotzdem sind die Versorgungsaussichten für Europa schlechter als im letzten Jahr. Neben den optimistischen Weizenmeldungen treffen Hiobsbotschaften aus den Maisanbaugebieten ein. Die amerikanische Maisernte ist die schlechteste seit elf Jahren. Damit wird dem Getreideexportprogramm die wichtigste Stütze entzogen.

Der Preisboom für Weizen hat auf dem amerikanischen Binnenmarkt schon eingesetzt. Zum ersten Male seit 1920 ist der Getreidepreis an der Börse in Chicago auf über drei Dollar für den Bushel gestiegen. Auch die Australier wittern die Knappheit. Die Regierung erhöhte den Weizenexportpreis auf 18 Schilling pro Bushel. Argentinens Weizenpreise liegen noch über denen der USA. Nur Kanada liefert noch zu den alten Preisen.

„Es besteht keine Hoffnung, daß die jetzige Lebensmittelknappheit nur bis zur Ernte 1948 dauert“, erklärte in dieser Woche der Generaldirektor der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der UNO, Sir John Boyd Orr, auf der ersten Sitzung des Welternährungsrates in Washington.

Sir John bezifferte die Spanne zwischen Bedarf und Lieferung auf dem Weltgetreidemarkt mit 10 Millionen Tonnen. Er forderte kühne Maßnahmen, „um die Gefahr eines völligen Zusammenbruchs der menschlichen Gesellschaft zu beiseiten.“

Tod durch Schmutz

Henkel-Briefe mit schwarzen Kreuzen

Mit einem nervösen Aufschrei fuhr die Sekretärin des britischen Premiers von ihrem Stuhl hoch, als sie den dicken Brief aus Deutschland mit den schwarzen Kreuzen in der Morgenpost entdeckte. Aber es tickte nicht aus dem Umschlag. Der Inhalt erwies sich als harmlos, trotz der gefährlichen Briefüberschrift: „Tod durch Schmutz“.

Die Direktoren der deutschen Henkel-Seifenwerke Karl Anton Fuchs und Otto

Pfaff hatten Protestbriefe in alle Welt geschickt, um die geplante Zweidrittel-Demontage der Werke abzuwenden. Auch auf den Schreibtisch Präsident Trumans und des französischen Premiers flatterten schwarzgekreuzte Briefe. Sämtliche Mitglieder des US-Senats und alle anglo-amerikanischen Militärgouverneure in Deutschland erhielten eine Broschüre „Henkel darf nicht demontiert werden“ zugesandt, in der die Geschäftsleitung des 3000-Mann-Werkes zur Demontage Stellung nimmt.

Die Henkel-Männer treffen die Alliierten in ihren Protestschriften an einer empfindlichen Stelle. Sie prophezeien ihren Besatzungssoldaten und Familien in Deutschland eine schwarze Zukunft; wenn durch die Demontage eine Besserung der Waschmittelversorgung für die deutsche Bevölkerung unmöglich gemacht würde.

Der Normalverbraucher Bizoniens erhält jetzt 50 Prozent der bereits stark herabgesetzten Notversorgung mit Waschmitteln während des Krieges. In normalen Zeiten wurden pro Kopf der Bevölkerung 900 Gramm Waschmittel monatlich verbraucht. Bereits im Kriege wurde der Satz auf 530 Gramm gekürzt. Heute versucht der Normalverbraucher mit 275 Gramm im Monat ein reinlicher Mensch zu bleiben.

Fast die Hälfte der 406 000 Tonnen Reinigungsmittel, die jährlich in den vereinigten Westzonen verteilt werden, stammen aus den Düsseldorfer Henkel-Werken. Durch die geplante Demontage würde sich die Seifenzuteilung um weitere 60 Prozent vermindern. Die verbleibende Kapazität reichte nicht einmal aus, um die Waschmittelversorgung im Laufe der Jahre wenigstens wieder auf die Höhe der Kriegszuteilungen zu bringen.

Krätze, Tuberkulose und schreckliche Epidemien lassen die Düsseldorfer Seifenexperten aufmarschieren, um die Besatzungsmächte von der Notwendigkeit einer Ueberprüfung der Demontageanordnung zu überzeugen. In dem Protestschreiben heißt es, daß der britische Zonenlord Pakenham über die Folgen eines Abbaus der Henkel-Werke nicht genügend informiert sei.

Familie Henkel macht seit 1876 in Seife. Drei Werke in der Ostzone sind ihr in die Hand des Volkes entglitten. Jetzt geht es um das Letzte.

